

«Dritte Mission» als Nebeneffekt gängiger Tätigkeiten: Überlegungen aus ethnografischer Sicht zum Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis

Julian Eckl, Universität St. Gallen
Tagung «Transfer in der Lehre: Zumutung oder Chance?»
13. - 15.03.2019 im Kloster Hegne

Abstract: Die «dritte Mission» findet bereits heute statt und die angestrebte Professionalisierung der «dritten Mission» sollte auf dem vorhandenen Erfahrungsschatz aufbauen. Ethnografie ist ein wichtiges Beispiel für eine Forschungstradition, in der zentrale Aspekte der «dritten Mission» bereits jetzt zum Tragen kommen. Das Poster knüpft an Erfahrungen an, die der Autor als Politikwissenschaftler in Forschung und Lehre mit der (politischen) Ethnografie gemacht hat. Da Ethnografie besonders gut im Rahmen von Lernen durch Forschung (Reinmann 2016) vermittelt werden kann, ist der Übergang zwischen Forschung und Lehre dabei fließend. Ethnografie zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass Forschende gewöhnlich versuchen, in den Lebensalltag der Menschen einzutauchen, die befragt werden sollen. Während dieses Eintauchens meist damit begründet wird, dass auf diese Weise ein besseres Verständnis für «die Praxis» entwickelt werden kann, hat sich immer wieder gezeigt, dass teilnehmende Beobachtung keine Einbahnstraße ist. Vielmehr vermitteln die Forschenden auch etwas über sich selbst und es entsteht mitunter ein Austausch zwischen Forschenden und Beforschten. Durch das sprichwörtliche Verlassen des Elfenbeinturms werden für Wissenschaft und Praxis neuartige Erkenntnisse ermöglicht, aber man setzt sich – auch physisch – gleichzeitig Risiken aus. Das liegt unter anderem daran, dass es nicht «die eine Praxis» gibt und unterschiedliche Gruppen ihre gelebte Realität in den Vordergrund stellen. Konflikte innerhalb «der Praxis» wirken sich auch auf Forschende aus, die in diese eintauchen. Ein wichtiger Schluss, der sich aus den vorhandenen Erfahrungen mit der «dritten Mission» als Nebeneffekt gängiger Tätigkeiten ziehen lässt, ist, dass Wissenschaftler_innen jederzeit die Möglichkeit haben sollten, sich auch wieder zurückzuziehen und eine (kritische) Distanz zu «der Praxis» zu bewahren.

1. Die drei Säulen des ethnografischen Arbeitens haben unterschiedlich starke Transferpotentiale.

Betrachten: Artefaktanalyse	Befragen: Interviews	Beobachten: Teilnehmende Beobachtung
 <p>Wie in anderen Forschungstraditionen</p> <p>In einem politikwissenschaftlichen Kontext ist es nicht immer notwendig, empirische Materialien selbst zu generieren. Vielmehr werden häufig bereits bestehende Textdokumente untersucht. Im Prinzip gibt es allerdings eine Vielzahl von politisch relevanten Artefakten.</p>	 <p>Stärker ausgeprägt</p> <p>Im Gegensatz zu den Artefakten entstehen Interviews auf Betreiben der Forschenden, die u.a. durch die Interviewthemen und ihre Fragen eine Art Minimaltransfer leisten. Gleichzeitig bieten für die Beforschten gerade leitfadengestützte und narrative Interviews die Möglichkeit, den Gesprächsverlauf zu beeinflussen und eigene Schwerpunkte zu setzen.</p>	 <p>Besonders stark ausgeprägt</p> <p>Durch teilnehmende Beobachtung können die Forschenden besonders tief in «die Praxis» eintauchen; gleichzeitig exponieren sie sich dabei auch selbst besonders stark. Noch mehr als in Interviews entsteht eine Situation, in der sich Forschende und Beforschte wechselseitig beeinflussen und Transfer stattfinden kann.</p>
<p>⇒ Die Chance auf Transfer nimmt von der Artefaktanalyse über die Interviews bis zur teilnehmenden Beobachtung zu.</p> <p>⇒ Eine Besonderheit des ethnografischen Arbeitens ist, dass Transfer bereits im Forschungsprozess stattfinden und in beide Richtungen wirken kann.</p> <p>⇒ Ethnografie wird am besten auch selbst als eine praktische Tätigkeit unterrichtet. Daher spielt in der Lehre Lernen durch Forschung (Reinmann 2016) eine zentrale Rolle.</p>		

2. Im bestehenden Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis gibt es gängige Herausforderungen.

In der ethnografischen Forschung und Lehre wird schnell klar, dass es **problematisch ist, von «der Praxis» (oder von «dem Feld»)** zu sprechen. So findet «die Praxis» in verschiedenen Kontexten statt (z.B. in lokalen politischen Institutionen, auf öffentlichen Kundgebungen oder in internationalen Verhandlungen) und wird von konkreten Gruppen unterschiedlich erlebt (z.B. als Parteimitglieder, als Protestierende, als Regierungsvertreter_innen, als Polizist_innen, als Medienvertreter_innen oder als konsularisches Personal). Der Versuch, ein besseres Verständnis für «die Praxis» zu entwickeln, kann sich leicht darauf beschränken, dass man sich das Verständnis einer bestimmten Gruppe von Personen zu eigen macht. Gleichzeitig ermöglicht das Eintauchen auch, dass man sich Binnenunterschiede vergegenwärtigt, die sonst leicht übersehen werden könnten.

Sowohl in der Forschung als auch in der Lehre ist man auf Feldzugang bzw. auf ein Minimum an Kooperation seitens «der Praxis» (oder «des Feldes») angewiesen. Das gilt insbesondere dann, wenn man über Artefaktanalyse hinausgehen möchte. Daraus ergibt sich ein **Abhängigkeitsverhältnis**, das die Forschung (bzw. das Lernen durch Forschung) beeinflussen kann.

Durch das sprichwörtliche Verlassen des Elfenbeinturms werden für Wissenschaft und Praxis neuartige Erkenntnisse ermöglicht, **aber man setzt sich – auch physisch – gleichzeitig Risiken aus**, die insbesondere dann entstehen können, wenn die wissenschaftlichen Anforderungen mit den praktischen Erwartungen in Konflikt kommen und/oder wenn die Forschenden (bzw. forschend Lernenden) in die Situation geraten, sich in einem Konflikt «im Feld» positionieren zu müssen.

Verantwortungsvoller Umgang mit dem bestehenden Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis wird auch dadurch zu einer Herausforderung, dass unterschiedliche Anreizsysteme aufeinandertreffen und **von mehreren, unterschiedlichen Personengruppen Anforderungen an die Forschenden gestellt werden.**

- So hat man in der Forschung zunächst gegenüber sich selbst eine (Schutz-)Verantwortung, muss aber auch auf die Erwartungen des Wissenschaftsbetriebes und des Feldes bzw. der unterschiedlichen Gruppen im Feld eingehen. Die **Diskussionen zum Thema «going native»** sind eine Möglichkeit, diese Herausforderung zu illustrieren.
- Darüber hinaus hat man in der Lehre eine Verantwortung gegenüber den Lernenden als **Nachwuchswissenschaftler_innen und als zukünftig in «der Praxis» Tätige.**
- Daneben stellt sich noch die Frage nach **gesellschaftlicher Verantwortung.** Dazu gehört insbesondere auch die gesellschaftliche Relevanz der eigenen Forschung und Lehre.

3. Daraus ergeben sich Implikationen für die Professionalisierung der «dritten Mission».

Die Professionalisierung der «dritten Mission» **wird neue Anreizstrukturen ins Wissenschaftssystem einführen, deren Auswirkungen gut dokumentiert und reflektiert werden sollten**, da sie bereits bestehende (Ziel-)Konflikte weiter verstärkt werden. Das gilt beispielsweise für die vorhandenen aber leicht zu übersehenden Abhängigkeiten von «der Praxis», welche sich weiter erhöhen werden, wenn externe Kooperationspartner gefunden und in der «dritten Mission» Erfolge nachgewiesen werden müssen.

Generell zeichnen sich die neu entstehenden Lern-Lehr-Transfer-Konstellationen dadurch aus, **dass eine dritte Kategorie von Personen ihre eigenen Bewertungskriterien in das Zusammenspiel aus Lernenden und Lehrenden einbringen kann.** Diese neuen Bewertungskriterien dürfen die bestehenden Bewertungskriterien nicht an den Rand drängen, wenn die Anliegen der Forschenden und der Lehrenden weiterhin relevant bleiben sowie universitäre Prozesse nicht verstärkt von außen gelenkt werden sollen.

Eine intensivere Zusammenarbeit mit «der Praxis» wirft unweigerlich die Frage auf, **welche Besonderheiten eine Universität auszeichnen (sollen)** und worin sie sich von anderen Kooperations- und Beratungsangeboten für «die Praxis» unterscheidet. Zu den Besonderheiten gehören beispielsweise intersubjektiv nachvollziehbare Prozesse und die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen, was von Seiten «der Praxis» nicht immer geschätzt wird.

Gerade vor dem Hintergrund, dass es «die Praxis» so nicht gibt, muss man darauf vorbereitet sein, dass im Rahmen der «dritten Mission» stattfindende Projekte **von unterschiedlichen Seiten Gegenwind provozieren können.**

Transfer darf **kein Selbstzweck und keine Verpflichtung** sein. Vielmehr es braucht es Exitoptionen und die prinzipielle Möglichkeit, Distanz zu «der Praxis» zu bewahren.